

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 21 (1837)

43 (24.10.1837)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-792043](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-792043)

Oldenburgische Blätter.

N^o 43. Dienstag, den 24. October 1837.

Fernere Bemerkungen die Taufe der Kinder betreffend.

Wenn der Aufsatz in N^o 18. d. Bl. »Die Taufe der Kinder überschrieben« der competenten Behörde eingesandt worden wäre, so würde diese durch Berichtigung oder durch Einsicht der Tauf- und Sterbe-Register, die im Duplikate ihr zur Hand sind, sich vom Befund desselben überzeugt und darnach angemessen verordnet haben. Im Falle der Grundlosigkeit wäre gar kein Nachtheil entstanden, und würde nicht einmal der geringste Vorwurf erfolgt seyn, weil er Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand, der Allen wichtig ist, beweiset. Allein dieser Weg wurde nicht genommen, sondern die öffentliche Bekanntmachung vorgezogen. Dadurch wurde, wie einleuchtet, eine Aufregung bey Allen, die ihn lasen und ohne Bedenken als wahr annahmen, erwirkt. Vielleicht überdachten sie die Menge, welche wegen des Sakr. der Taufe getödtet wären, und die unbegreifliche Gefühllosigkeit der Geistlichen, die dieses nicht gemerkt oder gar verschwiegen, und dennoch baldige Taufe der Kinder nach der Geburt gelehret hätten. Wäre dem Aufsatze nichts entgegnet worden, so wäre das eine stillschweigende Bejahung des Inhalts gewesen. Wenn dann die vorgeschlagene Haustaufe künftig nicht eingeführt worden wäre, so würde das

eine Abneigung gegen die Religion und gegen die Pfarrer zur Folge gehabt haben, die jetzt um desto gegründeter wäre, da sie aufmerksam gemacht, dem Keim des Todes in so mancher Kindesbrust vorzubeugen sich nicht beeilten. So enthielt der fragliche Aufsatz Vorwurf für die Vergangenheit und größern Vorwurf für die Zukunft, wenn man wie bisher taufete. Auf dem Lande würde zwar der Effect nicht groß gewesen seyn, indem das Landvolk die Old. Blätter und deren Inhalt nicht kennt, und, wenn jemanden davon zu Ohren gekommen wäre, er sich leicht vom Ungrunde der Behauptung durch den munteren Wetteifer der Löffel am Tische überzeugt hätte, allein in den Städten und Kirchdörfern hätte etwas erwirkt werden können bey den Menschen, die Andern gerne zuvorthun, weil ausdrücklich bedungen wird, daß die Taufe zu Hause geseslich ohne größere Kosten sollte verlangt werden können. Solches möchte sich mancher nicht zweymal sagen lassen. Wer erhöhet sich nicht gerne? Daher die Entgegnung in N^o 24. Es war zwar in N^o 18. nicht ausdrücklich gesagt, daß die Taufe bey den Katholiken gemeint sey, allein da die Veranlassung aus Italien genommen war, wo wir bekanntlich das Haupt unserer



Kirche ehren, und die Taufe in den ersten Tagen nach der Geburt das eigentliche Object des Aufsatzes war, so brauchte nicht deutlicher geredet zu werden. Auf jeden Fall traf der Aufsatz sie vorzüglich, wenn nicht allein. Daher die gemeldete Entgegnung von einem katholischen Pfarrer, und nach dem Ergebniß der Taufen in den ersten Tagen nach der Geburt. Es wurde behauptet, daß die Taufe in den ersten Tagen nach der Geburt in der Kirche verrichtet, aber mit pflichtmäßiger Sorgfalt geübet, der Gesundheit der Kinder nicht nachtheilig sey, und wurde auf die Kirchenbücher hingewiesen, wovon die Duplikate in den Händen der Obrigkeit sind, die durch Einsicht derselben oder auch aus verlangten Berichten gültig darüber urtheilen könne. Mir schien, da die Kirchenbücher als Mittel zur Entscheidung, gewiß ein sicheres Mittel, angegeben wurden, daß diese Sache nun auf sich beruhen könne, und sie nicht ferner vor dem Publikum zur Sprache kommen müsse. Deswegen wurde der Aufsatz in N^o 18. nur mangelhaft erörtert, indem die Antwort in N^o 24. schon etwas herbe schien, weil eine Widerlegung nicht wohl anders ausfallen kann. Der Punkt, daß Eltern so besfangen seyen zu glauben, die Seelen ihrer Kinder seyen dem Teufel verfallen, so lange sie nicht getauft sind, wurde absichtlich übergangen, weil man aus unserm allgemein gebrauchten Katechismus oder auch von einem jeden erwachsenen Schulkinde sich eines Bessern belehren kann, ich daher glaubte, daß er uns nicht treffen könne, so wie überhaupt derselbe gar nicht zur Sache gehörte. Es war nur die Frage, was eine äußere Handlung wirke, wobey ganz übergangen werden konnte, warum sie geschehe.

Dennoch wird in N^o 27. der frühern

Meinung inhärrt, wenn auch zugegeben wird, daß Vorsicht nutzen könne. Es heißt darin: »Wird diese Vorsicht aber aller Orten und in jedem vorkommenden Falle beobachtet?« Da die Liebe der Eltern zu den Kindern allgemein ist, und einem jeden Menschen Liebe und Fürsorge für die Kleinen ins Herz gelegt ist, sollte diese Vorsicht nicht allgemein seyn? Wenn aber jemand dagegen fehlet, kann ein Dritter, der daran gar keine Schuld hat, zur Strafe gezogen werden, und eine allgemeine Verpflichtung aufgelegt werden, weil eine Nachlässigkeit möglich ist? Der Pfarrer geht jetzt zur Kirche, taufet daselbst das Kind, und erhält dafür 18 Grote, an einigen Orten etwas mehr, an andern auch weniger. In N^o 18. ist ausdrücklich bedungen, daß die Eltern ohne größere Kosten die Taufe der Kinder in den Häusern sollen verlangen können. Der Pfarrer soll also nun eine Stunde, auch anderthalb Stunden, in einigen Fällen zwey Stunden weit, welches jedoch höchst selten ist, gehen; bey jeder Witterung, bey jeder Beschaffenheit des Weges gehen. Denn daß kein Wagen gegeben werden soll, liegt darin, daß die Kosten nicht vergrößert werden sollen. Für die Gebühr von 18 Groten kann er keinen Wagen haben. Er soll also gehen durch Schnee oder Regen oder starken Wind. In jungen Jahren läßt sich etwas thun, aber wenn man über 60 Jahr alt ist, so leiden die Beine und die Brust dieses Gehen nicht. Für den Arzt wird ein Wagen gut gethan, selbst bey Behandlung armer Kranken und bey der Einimpfung der Blattern, wo er verdienet, ohne Rücksicht aufs Alter. Bey den Aemtern und Gerichten ebenfalls. Der Pfarrer soll gehen, wie weit auch immer das zu taufende Kind entfernt ist, und dieses allgemein, weil ein



Anderer einmal etwas verfehlen könnte, wenigstens den Rückweg zu Fuße machen, wie sich nachher ergeben wird. Er soll also einen vielleicht wirklichen Fehler eines andern allgemein büßen, ohne daß Alter und Kräfte in Erwägung kommen. Welche Gewogenheit! Welcher Pfarrer würde nicht so viel Liebe zur Gemeinde haben, um sich solche Bestimmungen gerne gefallen zu lassen? heißt es in N^o 18. Also die Liebe soll die Füße beflügeln. Ich habe wohl aus Liebe Wege gemacht, allein statt der Flügel Schneeklumpen oder Lehm an den Füßen, keine Flügel, gefunden, und bey vorgerücktem Alter ist dieses mir unmöglich und den meisten meiner Amtsbrüder. Dann kommt noch der Umstand in Betracht, daß bey schlechtem Wetter das Kind um einen oder andern Tag später zur Taufe gebracht werden kann. Wenn aber einmal in einem Hause eine Taufe angesetzt wäre, und Gevattern und Verwandten sich zur Taufe versammelt haben, so würde der Pfarrer gehen müssen, weil sonst das Taufest vereitelt würde. Welch eine Lage des Pfarrers! Es werden bisweilen an einem Tage zwey oder drey Kinder zur Taufe gebracht. Die Taufe kann geschehen, weil sie bald vollendet ist. Aber wenn der Pfarrer 1—2 Stunden nach Osten, dann nach Westen und zurück machen soll, woher Zeit und Kräfte. Solches läßt sich wohl schreiben, allein selbst thun erfordert etwas mehr.

Es giebt Menschen, welche Andern wohl eine große Last auflegen, die sie selbst mit einem Finger nicht berühren mögen. Für diese ist das eigene Gefühl der beste Lehrmeister. Weil auf Reisen jemand durch einen Fehler das Bein brechen kann, so muthe ich dem Herrn Verfasser dieser Aufsätze zu, daß derselbe so große Liebe gegen seine Nachbarn

habe, die Wege für sie zu Fuße zu machen, und diese Blätter werden uns künftig von seinem Eifer berichten. Der Herr Verfasser fragte: Wird diese Vorsicht aller Orten und in jedem Falle beobachtet? Würde sie nicht beobachtet, so wäre das ein Fehler der Erwachsenen, nicht des Kindes. Diese Möglichkeit soll der Geistliche büßen, wohlan so büße er die Möglichkeit der Fehler seiner Umgebung. Ich zweifele gar nicht, daß seine Nachbarn ihm dafür zahlen werden, was er uns zubilliget, und er wird aus Erfahrung lernen, ob die Liebe mit Flügeln oder Lehm- und Schneeklumpen begabe. Wenn er diese Zumuthung zehn Jahr ohne Murren geübet hat, und in dieser Liebe noch nicht erkaltet ist, so wolle er seine Anträge erneuern. Er wird dann ein kräftiges Wort sprechen und Andere zur Nachfolge einladen können.

Bisher raubten die Kindtaufen keine Zeit, und kamen als zeitraubend gar nicht in Betracht. Es konnten Kopulationen, Beerdigung, Krankenbesuche und Kindtaufen an einem Tage vorgenommen werden. Alle diese Verrichtungen kommen an einem Tage zwar nicht oft vor, allein doch auch mehrmal, besonders in den Wintermonaten, wo die Krankheiten und Sterbefälle häufiger zu seyn pflegen. Aller dieser Verrichtungen ungeachtet konnte noch Zeit übrig bleiben, die Schule zu besuchen, um entweder einen fortlaufenden Unterricht fortzusetzen, oder die Arbeiten der Kinder nachzusehen, welches beydes gleich heilsam ist, was niemand in Zweifel zieht. Allein woher soll die Zeit für die Schulen genommen werden, wenn es zu den Kindtaufen nach Ost und West gehen soll?

Da nicht Allen einleuchten möchte, was ich unter Krankenbesuch verstehe, so will ich mich näher erklären. Bekanntlich sind wir



nach I. Petr. 8, II. Gäste und Fremdlinge auf Erden, und geht unsere Reise nach der Heimath im Himmel, wenn wir durch würdigen Kampf uns dazu fähig gemacht haben. Da soll nun der Mensch der Reise nach dem Vaterlande sowohl als des Vaterlandes selbst nicht vergessen, und er wird oft durch Abreisen um ihn her aufmerksam gemacht. Wer eine Reise nach entfernter Gegend beabsichtigt hat, ordnet unmittelbar vor der Abreise das Erforderliche, welches er dazu bereitet hat. Er wird nicht auf ein Jahr verreisen als wenn er seinen Nachbar besuchen will. So pflegen sich die Katholiken, wenn eine Krankheit, die bedenklich ist, sie befällt, durch den Empfang der Sacramente zur Ewigkeit näher vorzubereiten, um mit desto größerer Ruhe und innigerem Vertrauen sich dem ewigen Vater hinzugeben. Wenn das Leben mit Wachsamkeit geführt ist, so ist dennoch ein Rückblick angemessen, und Bitte um Verzeihung der Fehler heilsam und vertrauensvolle Vereinigung mit Jesus Christus erhebend und tröstlich. Er wird vor dem Vater bekennen, wer Ihn bekannt, und sich Ihm ganz übergeben hat. Ein jeder gläubige Christ wird eine solche Vorbereitung loben. Wenn jemand einwenden möchte: Es ist doch hart, den Tod anzukündigen, so entgegne ich, daß man keinesweges den Tod ankündigt, und manche Kranke wieder genesen, sondern die Krankheit selbst den Tod angekündigt habe ernstlicher oder gelinder nach ihrer Beschaffenheit, und der Tod nicht ausbleibe, wenn man auch die Ankündigung nicht vernehmen will. Auf jeden Fall ist besser mit Vorbedacht als unvorbereitet zu reisen. Daher wird der katholische Geistliche

(Die Fortsetzung folgt.)

oft zu Kranken gerufen, bey Tage und auch bey der Nacht, und er zögert nie zu kommen. Dieses geschieht am häufigsten im Winter, wo die Krankheiten öfter vorkommen, und dieses nimmt ihm viele Zeit weg, je nachdem der Kranke entfernter wohnt. Bey grassirenden Krankheiten wird bisweilen der größte Theil der Zeit zu Krankenbesuchen in Anspruch genommen und wartet schon ein anderer Wagen, ehe man zurückgekommen ist, der dann auch ohne Verzug bestiegen wird.

Woher soll nun noch die Zeit, Kindtaufen in der Ferne vorzunehmen, weil vielleicht ein Fehler mit demselben sich ereignen könnte, genommen werden? Die Zeit, welche die sonstigen Geschäfte übrig lassen, wird, wie gesagt, der Schuljugend gewidmet. Dieser Unterricht muß auf dem Lande vorzüglich zur Winterzeit vorgenommen werden, indem alsdann die Arbeit weniger hindert, und der Schule kann nicht leicht zu viel Fleiß gewidmet werden.

Gewährt die Schule uns kein Licht

Durch Vorbereitungs-Unterricht,

So nugt selbst Gottes Haus uns nicht.

Soll auch die Schuljugend darunter leiden, daß bey Kindtaufen ein Fehler möglich ist? Das wäre das geeignetste Mittel, künftig in Wirklichkeit zu haben, wem man jetzt als möglich vorbeugen will, und noch um eine reichliche Zugabe vermehrt. Niemand habe daher ein Haus; ein Anderer könnte durch seinen Fehler von dem Boden jemanden auf den Kopf fallen. Der Geistliche soll ja allgemein das Kind zu Hause taufen, weil jemand irgendwo durch seinen Fehler dem Kinde Schaden könnte. Wenn Sorgfalt für das Kind die wahre Ursache der Hausaufen wäre, so müßte keins aus geschlossen seyn.

Eine neue Nockenart.

Vom Hauptmann Schneider zu Burgdorf.

(Aus dem Hannov. Magazin 1836. N^o 27.)

(V e s t u f.)

Es entstehen nun aber noch die Fragen:

a) Woher ist diese Nockenart zu uns gekommen, und können wir, wenn solche in unserm Klima eingebürgert und damit, wie höchst wahrscheinlich ist, auch diese eigenthümliche Ergiebigkeit aufhört, uns auch den Samen aus der rechten Quelle wieder verschaffen?

Durch Nachforschungen muß diese Frage entschieden werden. Daß derselbe aus dem nördlichen Schweden oder Norwegen, so weit gegen Norden hin dort Korn gebauet wird, zu uns gekommen sey, ist nicht unwahrscheinlich*), und ich habe mich auch bereits an rechtliche Kornhandlungen in Bremen gewandt, und werde in Hamburg ebenfalls nachfragen, und dann nicht erman- geln, dem Publikum die eingehenden Nachrichten zu seiner Zeit vorzulegen.

b) Wie lange wird diese Nockenart in unserm Klima und unserer Bodenart die mit- gebrachte Eigenthümlichkeit behaupten?

Von der Beantwortung dieser Frage wird die Bestimmung des Quantum abhängen, welches jeder Landwirth nach dem Umfange seiner Wirthschaft und der Größe des An- baues dieser Kornart aus der Fremde be- dürftig seyn würde. Hiebey wird es nun auf die Fahrreihe oder Zahl der Aussaaten, in welchen derselbe die Eigenthümlichkeiten beybehält, ankommen, denn gesetzt den Fall, solche dauerten durch sechs Saaten fort, so würde der jährliche Bedarf aus der Fremde unbedeutend seyn, weil das in erster Saat ausgesäete fremde Korn in die zweyte fol- gende Saat (nach der von dessen Ergiebig- keit bis jetzt gemachten Erfahrung) gleich mit

*) Auch von dem russischen Nocken können wir uns, da derselbe aus einem kältern Klima zu uns herüber kommt, ähnliche Resultate versprechen. Zwar sind die Versuche mit dem russi- schen oder rigaischen Nocken, welchen wir hieher über Hamburg und Bremen bekom- men, so viel mir solche bekannt geworden, nicht günstig ausgefallen, denn von diesem läuft of- tens kaum die Hälfte auf, und die Pflanzen haben ein kränkliches und mattes Ansehen und schnecken schlecht; allein dieses liegt wahrscheinlich daran, daß dieser russische Nocken zu stark gedörrt, auch vielleicht nicht sorgfältig genug aufbewahrt wird. Bey dem Ankauf in Schwes- den würde daher große Vorsicht nöthig seyn und deshalb muß man sich auch nur an rechtliche Kaufleute wenden. Aber wir würden auch mit ungedörrtem russischen Nocken Versuche ma- chen können, vielleicht gelingt auch dieses.

Ann. d. Verf.

Ich erinnere mich, daß vor etwa 20 Jahren in Barel mit archangelschen Nocken Versuche angestellt wurden. Derselbe kam sehr gut auf, wuchs freudig und schoß sehr stark ins Stroh, brachte aber sehr wenig Köner. Vielleicht hatte man zu guten Boden dafür gewählt, allein den meisten Einfluß hatte doch wohl das Klima, welches hier die Vegetation mehr begünstigte, we- gen diese in nördlichen Gegenden auf einen kürzern Zeitraum beschränkt, gewissermaßen eilen muß, ihren Zweck, die Frucht, zu erreichen. Es ist daher auch noch nicht ausgemacht, daß des Verfassers Theorie von der Verpflanzung der Gewächse aus einem kältern Klima in ein wärme- res sich immer bewährt zeigen wird.

Ann. d. Herausg.



15 bis 20 Körnern eintritt. Hiernach nun läßt sich das jährlich anzuschaffende Quantum des fremden Kornes leicht überrechnen, wenn wir nur erst über die gestellte Frage ins Klare gekommen sind, ob die Ausdauer der mitgebrachten Eigenthümlichkeit dieser Kornart von dem mindern und größern Abstand des Clima's, wo sie gebraucht wird, abhängig ist. Dieses ist der größten Wahrscheinlichkeit nach und nach den bisherigen Erfahrungen bey andern Pflanzen der Fall. Hieraus würde dann aber folgen, daß wenn diese Rockenart aus dem kalten Norden zu uns gebracht wird, sich solche im nördlichen Deutschlande länger in ihrer Eigenthümlichkeit erhalten wird, als wenn sie in das südliche Deutschland und noch weiter gegen Süden versetzt

würde. Aber im südlichen Deutschlande würde sie in den ersten Saaten wahrscheinlich einen größern Ertrag geben als bey uns im nördlichen Deutschland.

Landwirthe, welche in der Nähe Nienburgs oder in der Umgegend wohnen, werden sich Proben von diesem Rocken durch die Gefälligkeit des Herrn Ober-Commissairs Kirchhof zum Schäferhose oder von dem Herrn Hausvogt Böse zu Börstel oder auf andere Weise verschaffen können; Entfernteren bin ich gern erbötig ihre Bestellungen auf postfreye Briefe aus sicherer und ächter Quelle zu besorgen, so wie ich auch über den Erfolg meiner Nachfrage in Bremen und Hamburg das Weitere bekannt machen werde.

Wodurch entsteht der Brand im Weizen und durch welche Mittel läßt er sich verhindern?

Ueber diese Frage hat der land- und forstwirtschaftliche Verein im Herzogthum Braunschweig in den Jahren 1832.—1835. mehrere Versuche angestellt und in der land- und forstwirtschaftl. Zeitschrift für Norddeutschland B. 3. S. 491 mitgetheilt. Diese Versuche sind sehr interessant, für unsere Blätter aber zu weitläufig, indeß wollen wir doch die daraus gezogenen Schlüsse hier folgen lassen:

1) Der Brand des Weizens (auch Mullaizen genannt), bekanntlich aus kleinen, kaum mit dem Vergrößerungsglase zu erkennenden Pilzen oder Schwämmchen bestehend, ist, wie man wohl annimmt, kein Asterorganismus, sondern entwickelt sich, gleich allen übrigen Pflanzen, selbst die auf

der niedrigsten Stufe der Ausbildung stehenden Kryptogamen nicht ausgenommen, aus Keimen oder Samen, die im Innern des Weizenkornes ruhen. Diese Keime gehen aus dem Weizenkorne in die Weizenpflanze und aus dieser wieder in die Körner über, ohne daß sie sich bis zur Pflanze, zum eigentlichen Brande zu entwickeln brauchen. Wir sehen daher, daß Weizen, welcher während 10 und mehreren Generationen nicht am Brande litt, dennoch wieder davon ergriffen wird, sobald äußere Einflüsse der Ausbildung desselben günstig sind.

Daß die Pilzkeime, die übrigens unendlich klein seyn müssen, im Boden liegen und von hier aus in die Pflanze übergehen, ist nicht wahrscheinlich, weil sonst das Einbeizen



der Saat niemals gegen den Brand schützen würde. Auch hat man es schon oft versucht, gepflanzte Weizenkörner mit Brandpulver zu umgeben, ohne daß die Aehren desselben darnach brandig geworden wären.

2) Die Keime des Brandes scheinen sich im Innern der Pflanze zu vervielfältigen. Sie durchlaufen also hier das erste Stadium ihrer Entwicklung, während sie in den Aehren oder den Spelzen der Körner ihre völlige Ausbildung erlangen. Die Pilze erscheinen dann als ein schwarzbraunes Pulver und gehen, wie alle Pilze, schnell in Fäulniß über.

3) Der Weizenbrand entsteht, wie jeder andere Pilz, nur unter sehr günstigen Verhältnissen; denn zu seinem Leben gehören nicht allein mehrere Stoffe, als Phosphor, Schwefel, Stickstoff u. s. w., sondern es ist dazu auch ein ganz eigenthümlicher Zustand der Atmosphäre erforderlich. Aus diesem Grunde sehen wir, daß in manchen Gegenden und auf manchen Bodenarten, niemals Brand entsteht, möge man auch das Einbeizen der Saat unterlassen, oder möge man Weizen säen, der schon oft am Brande litt.

4) Der Weizen leidet am ersten dann vom Brande, wenn die Saat von einem Felde herrührt, welches viel Stickstoff, Schwefel und Phosphor enthält, indem die Pilzkeime unter diesen Verhältnissen am ersten bis zu demjenigen Grade der Entwicklung gelangen, welcher erforderlich ist, um bey der zweyten Generation als Brand zu erscheinen.

5) Die Ausbildung der Pilzkeime bis zum eigentlichen Brande läßt sich durch geeignete Beizen (durch in Wasser aufgelösete Salze u. dgl.) unterdrücken, oder die Keime der Pilze können durch eine jährliche Anwendung der Beizen in demjenigen Zustande erhalten

werden, welcher, wenn auch nicht ihre Vervielfältigung in der Weizenpflanze, doch ihre völlige Ausbildung bis zum Brande verhindert. Daß eine gänzliche Zerstörung oder Tödtung der Pilzkeime durch die Beizen Statt finde, ist nicht wahrscheinlich, da in diesem Falle schon oft gebeizter Weizen unter keinerley Verhältnissen wieder am Brande leiden würde.

6) Nicht allein durchs Beizen, sondern auch durchs Austrocknen der Saat läßt sich die Entwicklung der Brandkeime hinausschieben, gleichwie die Samen der phanerogamischen Gewächse durchs Austrocknen eine Zeitlang in ihrer Entwicklung zurückgehalten werden. So sehen wir z. B. daß frischer Roggen bey weitem schneller läuft als überjähriger, indem letzterer im Verlauf der Zeit den größten Theil seiner Feuchtigkeit verliert. Durchs Austrocknen wird der Keim der Pflanze in einen tiefen Schlaf versetzt, aus welchem er unter günstigen Umständen nur allmählig erwachen kann.

7) Das Einbeizen der Saat thut nur dann die gewünschte Wirkung, wenn die Beizen lang und concentrirt genug angewendet werden. Die Beizen müssen bis ins Innere des Kornes dringen, da zwischen dem Mehlkörper und der Hülse oder Oberhaut der Söh der Pilze zu seyn scheint. Nur aus diesem Grunde dürfte das hier und da übliche Waschen der Saat vor dem Einbeizen nützlich seyn. Das Wasser weicht nämlich die Hülse der Körner auf und befördert somit das Eindringen der Beizmittel.

8) Da die Erfahrung lehrt, daß derjenige Weizen am ersten brandig wird, zu welchem man mit Körpern gedüngt hat, die reich an Phosphor, Schwefel und Stickstoff sind, wozu unter andern auch der Schafmist gehört,



so hat man hier, wenn der Weizen nicht brandig werden soll, das Einweizen der Saat mit der größten Sorgfalt vorzunehmen.

Soweit die Versuche des land- und forstwirtschaftlichen Vereins in Braunschweig. Wir sind erfreut, unsern Lesern ein Mittel mittheilen zu können, welches ein erfahrener Landwirth in der Marsch seit 24 Jahren angewandt und seit dieser Zeit niemals Brand in seinem Weizen gespürt hat.

Er wählt nämlich, wie sich auch von selbst versteht, den besten Weizen zur Saat aus und nimmt dann auf 6 Scheffel Oldenburger Maßes $\frac{1}{2}$ Scheff. Kalk und $\frac{1}{3}$ Scheff. Salz. Kalk und Salz werden in kochendem Wasser aufgelöst, wodurch eine starke Lauge entsteht, die er so einrichtet, daß sie hinreicht die 6 Scheffel Saatweizen gehörig zu befeuchten. Nachdem diese Lauge umgerührt worden, damit kein Bodensatz zurückbleibe, wird sie warm über den Weizen gegossen

und dieser tüchtig umgeschaufelt, bis alle Körner ganz gut befeuchtet sind.

Hiemit bleibt der Saatweizen eine ganze Woche liegen und wenns auch 14 Tage sind, so ist es desto besser. Während dieser Zeit kann er einige Mal geschaufelt werden.

Wird dann der Weizen gesäet, so soll bey der Erndte gewiß kein Brand oder Mülweizen sich finden.

Ein ähnliches Mittel ist auch in den Annales de l'agriculture française (1834. Dec.) angegeben: Hr. Delabarre zu Ville-Paris im Departement der Seine u. Marne hat mit sehr glücklichem Erfolge dadurch den Weizen gegen das Brandigwerden geschützt, daß er die Saat vor dem Aussäen 12 Stunden lang in einer Lauge von kohlensaurem Natron (Soda) liegen ließ, allein das Mittel unsers Landmanns verdient gewiß den Vorzug, da die Lauge weniger kostbar und durch die Art und Dauer der Anwendung sicher eindringlicher und wirksamer ist.

Der Hundekrüppel oder Erbkrebs

hat sich in d. J. in mehreren Gegenden wieder sehr häufig gezeigt. In den Oldenb. Blättern 1832. S. 279 und 325 sind Mittel zur Verminderung desselben angegeben.

Vielleicht giebt es auch andere und es würde daher die Mittheilung derselben in diesen Blättern sehr erwünscht seyn.

Eingegangene Beyträge: Deutsche Gelehrsamkeit und Industrie. — Ueber Zuckersabrikation aus inländischen Producten. — Ueber Kürbis-Zuckerbereitung. — Letztes Wort gegen das in N^o 24. d. Bl. Eingerückte über den Salzdebit in den Aemtern. — Ueber die landwirthschaftlichen Geräthe mit besonderer Beziehung auf die Feverschen Marschen. — Briefe als Probe aus dem noch ungedruckten Werke: Gedichte und Briefe über die Erziehung des Menschen von B. A. Meyer. — Ueber die dem Rindvieh und den Schafen schädlichen Eigenschaften des Kartoffelspülchens. — Ueber den Erwerb der Kirchspiels-Mitgliedschaft.

